

# Artenreduktion statt Artenspaltung

Autor(en): **Nüesch, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **21 (1943)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934075>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

recht nicht verstehen, wie eine solche Frage nur zur Diskussion kommen kann».

In der Literatur wiederholen sich laufend die gleichen fast krampfhaften Bemühungen, wonach *M. rimosipes* als eine überalterte *M. hybrida* zu taxieren sei. Dies ist eine Erklärung, die einer ernsten Nachprüfung nicht standhalten kann. Diese Zeilen möchten dem Zwecke dienen, alle Morchelfreunde darauf aufmerksam zu machen, dass der Hut bei *M. rimosipes* — ob diese stets typisch dünnfleischige Art im Baby- oder Greisenstadium sei, stets nur ein Fünftel bis maximal ein Drittel vom Stiele frei ist, während *M. hybrida* (ihre Gruppenkamera-din) stets den halbfreien Charakter dokumentiert und dies selbst in den tollsten Wachstumsformen vom Heinzelmännchentyp (Zwergstiel mit Riesenkopf) bis zur Dreadnoughtform (Riesienstiel mit Clownhütchen), rill- oder glatt-

stielig. Erstere bildet, wie leicht zu ersehen ist, den Übergang von der Conicagruppe zur Mitrophoragruppe. *M. gigas* mit dem zweidrittel-freien Hut dürfte die Mitrophoragruppe beschliessen <sup>2)</sup>

---

<sup>1)</sup> Bei der Mitrophoragruppe liegt der Fall umgekehrt. Hier sind es zur Hauptsache deutsche Autoren, die beide, *hybrida* und *rimosipes*, als selbständige Arten betrachten, wobei wohl die Ursache im häufigeren Vorkommen der letztern zu suchen ist. Hierüber berichtet z. B. Franz Kallenbach, Darmstadt, in der Deutschen Zeitschrift für Pilzkunde 1928, S. 58: «Nur wer zu spät kommt, muss sich mit der Dünnfleischigen Käppchenmorchel (*Morchella rimosipes*) begnügen, die in unsern Auenwäldern oft legionenweise erscheint.

<sup>2)</sup> Sollte *Morchella gigaspora* (Cooke) tatsächlich existieren, dann würde diese als ganz freie die Mitrophoragruppe beschliessen.

## Artenreduktion statt Artenspaltung.

Von Dr. h. c. EMIL NÜESCH, St. Gallen.

Sowohl in der Schweiz. Zeitschrift für Pilzkunde als in andern mykologischen Fachschriften findet man nicht selten verschiedene Formen einer und derselben Pilzart als gesonderte Arten aufgeführt. Es liegt nun einmal im Prinzip der natürlichen Kontinuität begründet, dass eine einwandfreie Objekt-Abgrenzung im Sinne wissenschaftlich klassifizierender Systematik oft auf Schwierigkeiten stösst. Es gibt Pilze mit sehr deutlichem und wenig veränderlichem Artcharakteristikum, z. B. *Phallus impudicus*, *Stropharia aeruginosa*, *Boletus cavipes*. Viele Pilzarten treten aber je nach Bodenbeschaffenheit, pflanzlicher Umgebung und Witterungsverhältnissen, in mehr oder weniger reicher Formenmannigfaltigkeit auf. Und eben diese Formenmannigfaltigkeit vieler Arten verführt wegen Nichtberücksichtigung des Variabilitäts-Spielraumes zur Aufstellung ungerechtfertigter Arten. Prof. Ch. Ed. Martin in Genf, der ein ganz vorzüglicher Pilzkenner

war, hat mir vor ca. 30 Jahren bei Überreichung seiner wertvollen, prächtig illustrierten Monographie «Le Boletus subtomentosus» geschrieben, wie sehr er die unmotivierte «Artenspalterei» mancher Autoren verurteile. Dass Wollenweber und Reinking in ihrem auf gründlicher Sachkenntnis beruhenden, meisterhaften Spezialwerk «Die Fusarien», von welcher Fadenpilzgattung in der bisherigen Literatur über 600 Arten beschrieben waren, auf 65 Grundarten, 55 Varietäten und 22 Formen reduziert haben, verdient alle Anerkennung. Wenn man die gewiss sehr verdienstlichen Russula-Monographien von R. Singer und Julius Schaeffer, ferner die von verschiedenen Autoren stammenden bezüglichen Publikationen in den verschiedenen Jahrgängen des Bulletin de la Société mycologique de France, sowie den Russula-Band IX in Bresadolas Iconographia mycologica einer vergleichenden Betrachtung unterzieht, so vermag man sich des Eindrucks kaum zu erwehren, dass bei gebührender Be-

rücksichtigung des Variabilitätsspielraumes eine Reduktion der Täublingsartenzahl stattfinden könnte. Auch meine eigenen pilzkundlichen Schriften bedürfen einer Reihe von Artenstreichungen. Es sei mir gestattet, hier beizufügen, dass ich im 68. Band (Jahrgang 1935 und 1936) des Jahrbuches der St. gallischen, naturwissenschaftlichen Gesellschaft als Berichtigung meiner bezüglichen Darstellung in den beiden Monographien der « Ritterlinge » und der « Trichterlinge » die Artenzahl der Difformes-Caespitosae-Gruppe um mehr als die Hälfte eingeschränkt habe.

Bei Pilzbestimmungen beruft man sich allgemein gerne auf Rickens Nomenklatur. Rickens «Vademecum für Pilzkunde» ist unbestreitbar ein recht bequemes, praktisches, zum Mitnehmen auf Exkursionen vorzüglich geeignetes Orientierungsbuch. Aber es bedarf einer durchgreifenden Revision und sachlichen Korrektur. Um meine Ansicht mit einem Beispiel zu belegen, beschränke ich mich auf die Kritik der ersten im Vademecum aufgeführten Gattung: *Amanita* inklusive *Amanitopsis*, wobei es mir hier hauptsächlich darum zu tun ist, auf die Notwendigkeit der Artenreduktion hinzuweisen. Bei dieser Kritik stütze ich mich auf die 1934 in Prag erschienene sehr beachtenswerte Monographie der Gattung *Amanita* von Rudolf Vesely (I. Band des Atlas des Champignons de l'Europe, rédigé par Prof. Dr. Charles Kavina, Praha, et Dr. Albert Pilát, Praha) mit der ich nach einlässlicher Prüfung sozusagen durchweg einiggehe. Rickens unterscheidet im Vademecum 21 *Amanita* (inkl. *Amanitopsis*)-Arten, wovon folgende gestrichen, bzw. umbenannt werden müssen:

*A. verna* Bull. ist keine Art, sondern nach Vesely eine *Subspecies*, nach meiner Auffassung eine *Varietät* von *A. phalloides* Fr. Dieser Pilz ist übrigens auch nach Fries (*Hymenomycetes Europaei*, pag. 18) keine Art.

*A. cinerea* Bresadola (1881) ist eine selbständige Art, muss aber gemäss der internatio-

nen Nomenklaturregelung *A. spreata* Peck (1879) heissen.

*A. mappa* Fries (1838) ex Batsch (1783) ist eine selbständige Art, muss aber gemäss der internationalen Nomenklaturregelung *A. citrina* Roques (1832) ex Schaeffer (1762) heissen.

*A. Eliae* Quélet ist keine selbständige Art, sondern die *forma amici* Gillet der Art *A. gemmata* Fries.

*A. solitaria* Bull. ist keine Art, sondern die *Varietät eucephala* Vittadini der Art *A. Vittadini* Moretti.

*A. excelsa* Fr. ist keine Art, sondern die *Varietät ampla* Pers. der Art *A. spissa* Fr.

*A. cariosa* Fr. ist keine Art, sondern die *Varietät cariosa* Fr. der Art *A. spissa* Fr.

*A. valida* Fr. ist keine Art, sondern die *Varietät valida* Fr. der Art *A. spissa* Fr.

*A. aspera* Fr. ist keine Art, sondern die *Varietät aspera* Fr. der Art *A. rubescens* Fries ex Pers.

*Amanitopsis strangulata* Fr. ist keine Art, sondern die *Varietät inaurata* Secretan der Art *Amanita vaginata* Fr. ex Bull. (Siehe meine bezügliche Ausführung in der Schweiz. Zeitschrift für Pilzkunde, Jahrg. 1939, Nr. 1, Seiten 9—11.)

Die in Rickens Vademecum aufgeführten 21 *Amanita*-Arten reduzieren sich somit auf 14 Arten. Beiläufig sei bemerkt, dass Vesely in der Gattung *Amanita* 17 Arten, 3 *Subspecies*, 12 *Varietäten* und 101 Formen unterscheidet.

Niemandem wird es einfallen, Rickens oder irgend einem andern Autor der älteren Auffassungen wegen Vorwürfe zu machen, denn man stützte sich eben allgemein auf die Systematik der bisherigen Literatur. So treffen wir zum Beispiel auch in der 1922—1923 erschienenen, 20 Hefte umfassenden und schön illustrierten Bearbeitung der Gattung *Amanita* (im Compendium Hymenomycetum, I. Band) von Sartory et Maire die altherkömmliche Artenunterscheidung.

Es gilt die bisherige Pilzsystematik unter dem hier in Frage stehenden Gesichtspunkt zu prüfen, und wer immer versucht ist, neue Arten aufzustellen, der sehe sich vorher gründ-

lich in der Fachliteratur um und schenke dem bisher in so vielen Fällen übersehenen, oft grossen Variabilitätsspielraum der einzelnen Arten die gebührende Beachtung.

## Morchella conica, Pers. und Morchella deliciosa, Fr.

(Zum Artikel von Imbach, Luzern, in Nr. 3 der Zeitschrift für Pilzkunde.)

Die Ausführungen des Herrn Imbach über die richtige oder falsche Bestimmung unserer häufigsten Morcheln werden ohne Zweifel bewirken, dass viele Leser von nun an diese Pilzgattung etwas aufmerksamer betrachten, als es vielleicht bis anhin geschehen ist. Für solche, denen die Morcheln nur aus Nützlichkeitsgründen Interesse bieten, besteht zwar auch fernerhin kein Grund, dieselben genauer unter die Lupe zu nehmen, da ja keine Verwechslungsgefahr besteht, weil eben alle Morcheln essbar sind. Diejenigen aber, denen die Pilzkenntnis im allgemeinen und die Kenntnis der Morcheln im besondern nicht ausschliesslich Selbstzweck ist, werden durch die Ausführungen des Herrn Imbach sicher veranlasst, der Morchelgattung vermehrtes Interesse entgegenzubringen. Ich möchte mich vorläufig nicht darüber äussern, ob das Aufspalten oder Zusammenziehen der Arten zweckmässig oder gar notwendig sei; dazu mögen Spezialisten Stellung nehmen. Persönlich bin ich grundsätzlich gegen eine zunehmende Artenspezialisierung, die dahin tendiert, fast jede rein äusserliche, oft nur durch den Standort bedingte Abweichung als Vorwand für die Aufstellung neuer Abarten oder gar Arten zu benützen. Im Falle *Morchella conica* und *deliciosa* aber dürfen wir mit gutem Gewissen Herrn Imbach zustimmen, wenn er jede als besondere Art aufgefasst wissen möchte. Das auffallendste, auch für den Anfänger leicht erkennbare Merkmal für *conica* besteht meiner Ansicht nach im Verlauf und der Querverbindung der Rippen, indem dieselben vom Scheitel bis zum untern Hutrand sozusagen ununterbrochen und eng nebeneinander laufen und so in Verbindung mit den

Querleisten lange, schmale Vertiefungen bilden. Ferner sind die Rippenschneiden eher stumpf und abgerundet oder gewölbt. Übrigens steht Herr Imbach mit seiner Auffassung nicht allein da; denn schon vor 60 bis 70 Jahren haben zwei damals sehr bekannte und angesehene Pilzforscher — Otto Wünsche und Paul Kummer — in ihren Bestimmungsbüchern beide Morcheln als gute Arten angeführt, im Gegensatz zu den heutigen populären Pilzbüchern, in welchen ohne Ausnahme die beiden fraglichen Pilze als ein und dieselbe Art, nämlich *conica*, aufgeführt werden.

Otto Wünsche gibt in seinem im Jahre 1877 erschienenen Bestimmungsbuch «Die Pilze» folgende Diagnosen:

*Morchella conica* Pers. Hut kegelförmig, verlängert, 2 bis 5 cm hoch, hell bis schwärzlichbraun, mit stumpfen, der Länge nach verlaufenden Hauptrippen und faltigen Querrippen, welche tiefe, schmale, längliche Felder einschliessen, Stiel 2 bis 3 cm hoch, walzlich, rund. In Gestalt und Farbe des Hutes sehr veränderlich, bald mehr der *Morchella esculenta* ähnlich, bald durch vorherrschend kegelförmigen, hohen, schmalen und spitzen Hut ausgezeichnet. Frühjahr, seltener Herbst, in Grasplätzen und Wiesen. Essbar!

*Morchella deliciosa* Fr. Hut fast walzenförmig, bis etwa 5 cm hoch, kurz zugespitzt, mit dicken, gedrängten, hin und her gebogenen Längsrippen, gelb-rötlich. Stiel fast walzenförmig, etwa 1 cm dick, sehr zart flaumhaarig, im Alter faltig gerippt. Geruch und Geschmack sehr angenehm. Frühjahr, auf schattigen Grasplätzen, in Nadelwäldern, an Wegen, Dämmen, zerstreut. Essbar!